

Meddi Müller

# SCHWEINEBANDE

*Ein Frankfurt-Krimi mit  
Shaft und Grotte*



Frankfurt-Krimi



Meddi Müller

# Schweinebande

Ein Frankfurt-Krimi mit Shaft und Grotte



Frankfurt-Krimi

**Müller, Meddi: Schweinebande. Ein Frankfurt-Krimi mit Shaft  
und Grotte. Hamburg, edition krimi 2020**

1. Auflage 2020

ISBN: 978-3-946734-65-9

Dieses Buch ist auch als eBook erhältlich und kann über den Handel oder den Verlag bezogen werden.

ePub-eBook: ISBN 978-3-946734-66-6

Lektorat: Birgit Rentz

Umschlaggestaltung: © Annelie Lamers, edition krimi

Umschlagmotiv: pixabay.com

Coverbild: © New Africa/stock.adobe; © DenisMArt/stock.adobe

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die edition krimi ist ein Imprint der Bedey Media GmbH,  
Hermannstal 119k, 22119 Hamburg.

—

© edition krimi, Hamburg 2020

Alle Rechte vorbehalten.

<https://www.edition-krimi.de>

Gedruckt in Deutschland

## DER STURZ

Als Christian Köhler sein Handy aus der Wertsachentüte nahm, die während des Spiels vom Spielausschussvorsitzenden Holger bewacht wurde, stand auf dem Display, er habe sage und schreibe zwölf verpasste Anrufe. „Scheiße!“, war alles, was ihm dazu einfiel. „Das riecht stark nach Arbeit.“

„Heute ist Sonntag“, entgegnete Holger, der die Tüte immer noch in der Hand hielt, und zog geräuschvoll die Nase hoch.

„Das Verbrechen schläft nie“, phrasierte Christian Köhler und wählte die Rückrufoption des Handys. Bereits nach dem ersten Klingeln hörte er die Stimme seiner Partnerin bei der Kriminalpolizei Frankfurt, Sabine Grotewohl, die ihn anblaffte: „Aha! Ist der Herr jetzt auch erreichbar.“

Köhler rollte mit den Augen, woraufhin Grotewohl rief: „Und roll nicht mit den Augen, ich kann das durchs Telefon sehen!“

„Was ist denn so wichtig, dass du mich in meiner Freizeit zwölf Mal anrufst?“, wollte Köhler wissen. Er griff nach einer Flasche eiskaltem Bier, klemmte sich das Handy zwischen Schulter und Ohr und schlug die Flasche am Kasten auf. Durstig nahm er einen großen Schluck und unterdrückte einen Rülps.

„Trinkst du etwa Bier?“, schlug es ihm im Telefon entgegen.

„Ich habe frei, Sabine“, wehrte er ab. „Da kann ich machen, was ich will.“

„Kannst du nicht, du bist Bulle.“

„Boah, du nervst!“ Köhler wurde lauter. „Heute haben Schmidt und Laußner Bereitschaft.“

„Der Boss hat aber mich angerufen.“

„Was soll denn das?“

„Schmidt und Laußner haben schon einen anderen Auftrag. Ein Aufgehängter am Roßmarkt.“ Grotewohl unterbrach sich kurz. Sie schien sich eine Zigarette anzuzünden. Kurz darauf hörte Köhler, wie sie den Rauch ausblies. Das war der Zeitpunkt für einen Konter.

„Seit wann rauchst du wieder?“

„Tu ich nicht.“

„Willst du mich für dumm verkaufen? Ich bin Bulle.“

Eine kurze Pause entstand. Köhler grinste in sich hinein.

„Geht dich einen Scheißdreck an, Köhler. Ich bin erwachsen.“

„Mal sehen, was Leonie dazu sagt.“

„Das wagst du nicht ...“

Köhler lachte laut. Er hatte ein kehliges Lachen, das ansteckend wirkte. „Also ...“, sagte er schließlich. „Ich komme wohl aus der Nummer nicht mehr raus.“ Er trank einen weiteren Schluck von seinem Bier. „Was ist los?“

Seine Partnerin setzte ihn grob ins Bild und gab ihm die Adresse durch. Er versprach, sich zu beeilen, und legte auf.

„Und?“, wollte Holger wissen. „Wer ist denn jetzt erschossen worden?“

Köhler griff sich eine Zigarette aus der Schachtel, die Holger ihm hinhielt, und steckte sie am dargebotenen Feuer an. Er nahm einen Zug, hustete und sagte: „Absturz in der Nordweststadt.“

„Routine“, entgegnete Holger. „Aber ich dachte, du hättest heute frei.“

„Dachte ich auch.“

„Super Spiel, Chris“, bemerkte ein Passant und schlug dem Polizisten auf die breiten Schultern.

Der nickte zustimmend und stieß mit dem Mann an, der ebenfalls eine Flasche aus dem Kasten genommen hatte.

„Aber das 3:0 war Abseits“, sagte dieser.

„Abseits ist, wenn der Schiri pfeift“, gab Köhler zurück und grinste.

„Fünf Euro ins Phrasenschwein.“ Der Mann grinste ebenfalls. „Hauptsache gewonnen“, fügte er noch hinzu.

Holger stieß mit Köhler an. „Ohne unseren Bomber wären wir längst abgestiegen. Ob A- oder B-Klasse, macht ja wohl kaum einen Unterschied. Ich versteh zwar nicht, warum du dir die Hackerei in der A-Klasse antust, Christian, aber ich bin froh, dass du bei uns bleibst.“ Er nahm einen tiefen Schluck aus seiner Flasche. „Du könntest locker in der Regionalliga kicken.“

„Da müsste ich aber trainieren.“ Köhler leerte seine Flasche in einem Zug. „Außerdem könnte ich dann keine bösen Buben fangen.“ Er griff nach Holgers linkem Arm und sah auf dessen Uhr. „So, jetzt muss ich schnell duschen und dann los!“

Holger zeigte sich enttäuscht. „Schade. Ich dachte, wir nehmen noch einen.“

„Dienst ist Dienst und Schnaps ist Schnaps“, erwiderte Köhler und hob die Schultern. „Augen auf bei der Berufswahl. Ich hätte ja auch was Anständiges lernen können.“ Damit ließ er Holger zurück und ging in die Kabine, um sich zu duschen.

Kommissar Köhler war knapp eins neunzig groß, athletisch und elegant. Seine krausen Haare trug er sehr kurz, fast stoppelig; ebenso wie seinen Dreitagebart, der stets akkurat gestutzt war. Wenn er sprach, glich es einem Dröhnen. Jeder Chor wäre stolz auf einen solchen Bass. Seine Garderobe war kostspielig und größtenteils maßgeschneidert. Er konnte sich das leisten, denn sein viel zu jung verstorbener Vater hatte ihm und seiner Mutter ein beträchtliches Vermögen hinterlassen, das Köhler vermutlich in diesem Leben nicht mehr aufbrauchen würde. Wenn er nicht lebte wie ein Renaissance-Fürst, hätten auch nachfolgende Generationen ein Leben in Luxus zu erwarten. Er war Bulle aus Leidenschaft. Ihm machte es Spaß, Fälle zu lösen und für das Gute zu arbeiten. Sein schwebender Gang machte ihn zu einer Erscheinung, sein Charme und seine von Gott gegebene Präsenz erleichterten ihm das Leben nach seinen Spielregeln. Er war ein Mann Ende dreißig, hatte feine Gesichtszüge, braune Augen, schwarzen Humor und eine Haut wie dunkles Karamell, die ihm seine Mutter Yaruda vererbt hatte.

Jetzt fuhr er mit seinem Mercedes DB 300 SL W 198, Baujahr 1957, über die dorfähnlichen Stadtteile des Frankfurter Nordens. Viele Besucher, die zum ersten Mal in diese Gegend kamen, zweifelten daran, dass sie überhaupt noch in Frankfurt waren. Zwischen Nieder-Erlenbach, Harheim und Bonames lag die Kornkammer der Stadt. Mehr Feld und Acker als Häuser. Doch die Zahl der Neubaugebiete nahm zu, was das Erscheinungsbild hier und da sehr veränderte und die Einheimischen die Neubürger mit Argwohn begrüßen ließ. In Anspielung auf die verbohrteten Einheimischen sagte Köhler stets: „Frisches Blut tut dem Norden gut.“

Womit er auch auf seine im Stadtteil immer noch exotisch anmutende Erscheinung anspielte.

Eine knappe Stunde nach Spielende bog der Hauptkommissar mit seinem Schmuckstück von Auto am kürzlich umgebauten Nordwestzentrum in die Ernst-Kahn-Straße ein und war wenig später an der Einsatzstelle. Es handelte sich um eine Wohnsiedlung in der Frankfurter Nordweststadt. Zwischen ausgedehnten Parkanlagen war hier in den 1970er Jahren eine Trabantstadt gebaut worden. Eigentlich ganz nett, mit viel Grün, hin und wieder aber auch sozialer Brennpunkt. Es gab drei- bis viergeschossige Mehrfamilienhäuser, Hochhäuser mit über zwanzig Stockwerken und hier und da ein paar Parzellen mit Einfamilienhäusern. Köhler parkte seinen Mercedes in Sichtweite. Sein Herzstück würde er nicht aus den Augen lassen, und schon gar nicht in dieser Gegend. Das Fahrzeug zog alle Blicke auf sich. Auch diesmal waren die Kollegen, die seine Errungenschaft noch nicht kannten, beeindruckt. Schnell bildete sich eine kleine Gruppe um das Fahrzeug. Weil darunter etliche Uniformierte waren, machte sich der Kommissar keine Sorgen um sein Baby. Besser konnte es nicht bewacht werden. Die Polizisten bestaunten den Oldtimer und bedachten Köhler mit teils neidischen, teils anerkennenden Blicken.

„Hey, Sie!“, hörte er eine Männerstimme brüllen. „Fahren Sie mal Ihre Zuhälterkarre vom Acker, sonst lass ich sie abschleppen. Das hier ist ein Tatort!“

Köhler blickte auf. Etwa dreißig Meter von ihm entfernt kam ein uniformierter Kollege wild mit den Armen fuchtelnd auf ihn zugestapft. Er schob einen stattlichen Bierbauch vor sich her und seine Dienstmütze saß schief auf seinem Kopf.

Respektsperson geht anders, dachte Köhler. Er hätte ahnen müssen, dass so etwas passieren würde. Mit ausdrucksloser Miene griff er in die Innentasche seines Jacketts und suchte nach seiner Brieftasche, um sich auszuweisen. Wie immer war er äußerst elegant gekleidet. Das war ihm ein Bedürfnis. Seine Anzüge saßen wie eine zweite Haut und er trug nur Schuhe, die von einem Schuster eigens für ihn angefertigt wurden. Natürlich eckte er damit häufig an, aber das war ihm egal. Er hatte sich mit der Neidkultur arrangiert und ertrug sie stoisch. Mittlerweile machte er sich sogar einen Spaß daraus, andere mit seinem Erscheinungsbild zu provozieren.

„Schön langsam“, rief der wichtigtuereische Kollege, als er sah, dass Köhler in die Innentasche griff. Tatsächlich legte er die rechte Hand auf seine Dienstwaffe, streckte die freie Hand nach vorn, um Köhler zu stoppen, und blieb in Habachtstellung stehen.

„Sie haben sich wohl zu viele amerikanische Filme angesehen“, kommentierte Köhler unbeeindruckt. „Ich will doch nur meinen Ausweis rausholen.“

„Aber schön langsam“, beharrte der Kollege und behielt die Hand an der Waffe.

Köhler ersparte sich einen Kommentar. Er rollte mit den Augen und dachte sich seinen Teil, das war einfacher. Langsam holte er seine Brieftasche aus der Innentasche, zeigte sie dem Kollegen und zog seinen Ausweis heraus. Den hielt er dem Polizisten hin, der danach griff, ihn ausgiebig prüfte und wieder zurückgab.

Der Kollege entspannte sich. „Gut, Sie können durch.“ Er gab den Weg frei und tippte sich an die Mütze.

„Herzlichen Dank“, sagte Köhler und ließ den Polizisten stehen.

„Schickes Auto“, kommentierte dieser im Vorbeigehen.

„Ich weiß.“

„Wo bleibst du denn, Mann?“, blaffte Grotewohl, als Köhler endlich am Tatort erschien. Hemdsärmelig stand sie vor einem Hochhaus und hatte die Hände in die Hüften gestützt. Ihren Kopf hatte sie leicht geneigt. Trotz ihrer zerzausten Haare war sie, wie immer, äußerst attraktiv. Köhler war gute dreißig Zentimeter größer als sie, was ein bizarres Bild abgab. Aber das war nicht ausschlaggebend. Sabine Grotewohl hatte Feuer. Manch einer behauptete, sie hätte sogar Haare auf den Haaren. Köhler kam mit ihr wunderbar klar. Er ertrug ihre grobe Natur und bildete mit seiner ruhigen Art und seiner Ausgeglichenheit den perfekten Gegenpart. Sie war um die eins sechzig groß und von zierlicher Statur. Man sollte sich davon aber nicht täuschen lassen, denn sie war austrainiert. In ihrer Freizeit betrieb sie Hapkido und hatte den 3. Dan in dieser Kampfsportart erreicht. Ihre Kleidung war im Gegensatz zu der ihres Partners als lässig zu bezeichnen. Jeans, Bluse und Blazer in wechselnden Farbkombinationen waren ihre beliebtesten Kleidungsstücke. Ihr Gesicht war schmal und von einer beinahe perfekten Symmetrie. Ihre Augen waren hellgrün und auf ihrer Nase tanzten einige Sommersprossen. Umrahmt wurde das angenehm anmutende Gesicht von einer blonden Bobfrisur. Man könnte auch sagen: Sie war ausgesprochen hübsch.

„Du hast doch bestimmt wieder eine halbe Stunde nur an deine Klamotten verschwendet. Kannst du dich nicht ein einziges Mal normal anziehen?“

„Das *ist* normal“, entgegnete Köhler ohne den Hauch von Ironie. „Und ich brauche dafür auch nicht länger als du, wenn du dich in deine viel zu engen Jeans quälst.“

Grotewohl öffnete den Mund, um ihrem Partner möglichst schlagfertig zu begegnen. Allerdings fiel ihr nichts Passendes ein, also schloss sie den Mund wieder und gab sich geschlagen. „Schwamm drüber“, sagte sie und löste einen Kaugummi aus seiner Verpackung. Sie bog das flache Bändchen in der Mitte und schob es sich in den Mund. „Auch einen?“, fragte sie kauend und hielt Köhler die Packung hin.

Der schüttelte den Kopf und sagte: „Ich darf rauchen.“

Grotewohl hob drohend den Zeigefinger. „Ein Wort zu Leonie, und ich knall dich ab!“

Ergeben hob Köhler die Hände und versprach zu schweigen. „Setzt du mich jetzt endlich ins Bild?“, fragte er schließlich.

Grotewohl führte ihn um das Hochhaus herum und berichtete, was sie bereits herausgefunden hatten. „Beim Spaziergang mit seinem Hund hat ein Mann die beiden heute Mittag in einem Gebüsch entdeckt. Es scheint sich um das Ehepaar Stein zu handeln. Dennis und Jennifer. Sie wohnten im zwölften Stock. Beide waren nicht mehr zu retten. Wie es aussieht, haben die da schon länger gelegen.“

Sie erreichten die Fundstelle, wo es von Menschen in weißen Einmalanzügen nur so wimmelte.

„Warum sind die denn schon hier?“, wollte Köhler wissen.

„Es ist ja wohl nicht normal, dass ein Ehepaar gemeinsam aus dem Fenster springt. Also sichern wir lie-

ber alles.“ Grotewohl sah ihn provozierend an. „Aber du bist ja jetzt hier der Einsatzleiter und kannst sie alle wieder nach Hause schicken. Ist dein Ding.“

Köhler schwieg kurz, dachte nach und sagte schließlich: „Nee, nee ... lass mal. Alles gut.“

Grotewohl rollte mit den Augen, schüttelte genervt den Kopf und fuhr mit ihrem Bericht fort. „Viel wissen wir noch nicht. Die Kollegen befragen gerade die Nachbarn.“

„War die SpuSi schon in der Wohnung?“

„Nee. Wir wollten erst mal hier unten alles sichern, bevor es regnet.“

Köhlers Blick wanderte zum Himmel. Tatsächlich zogen ein paar Regenwolken auf. Er kniff die Augen zusammen und nickte zustimmend. „Ich geh mal hoch und schau mich in der Wohnung um“, sagte er und wandte sich zum Gehen.

„Aber fass nichts an!“, rief ihm Grotewohl hinterher.

Köhler drehte sich um und warf seiner Partnerin einen vernichtenden Blick zu.

Die merkte sofort, dass ihr Kommentar nicht gut angekommen war, und entschuldigte sich. „Sorry, war ein Reflex.“

## DIE WOHNUNG

Köhler achtete darauf, im Haus möglichst wenig zu berühren. Das Gebäude war, typisch für einen Wohnblock in dieser Gegend, völlig verwahrlost. Bereits vom bloßen Durchgehen fühlte er sich schmutzig. Als er in den Aufzug stieg, flog ihm ein Geruch von Urin und Schweiß entgegen. Er rümpfte die Nase und zog ein Taschentuch aus seinem Jackett. Als er es sich um seinen Finger gewickelt hatte, drückte er damit auf die Zwölf.

„Ich kotz gleich“, murmelte er und fuhr nach oben.

Der Aufzug klapperte und knirschte. Köhler überlegte, was er tun würde, wenn er jetzt stecken bliebe. Eine Gänsehaut rann über seinen Rücken und er schüttelte sich angewidert. Erleichtert stieg er wenig später im zwölften Stockwerk aus und sah sich kurz um. Die Wohnung der Steins war unschwer zu erkennen, da ein uniformierter Kollege vor ihrer Tür Wache hielt. Köhler kramte seinen Ausweis hervor, um sich eine Szene, wie er sie bei seiner Ankunft erlebt hatte, zu ersparen. Allerdings war das nicht notwendig, denn wie sich herausstellte, hatte der Kollege ihn bereits erkannt.

„Shaft!“, rief er, als er Köhler sah. „Die schwarze Perle der Frankfurter Polizei.“ Er verließ seinen Posten, um Köhler in den Arm zu nehmen. Die beiden Männer herzten sich und klopfen sich gegenseitig auf den Rücken. Der Uniformierte schob Köhler auf Armlänge von sich und musterte ihn. Dann nickte er mit anerkennender Miene und sagte: „Mein lieber Schie-

ber, da ist aber einer in den Stiltopf gefallen. Respekt, mein Freund!“

„Danke“, erwiderte der Gelobte. „Dir steht die Uniform aber auch ausgezeichnet, Bernd.“

„Ich weiß.“ Der Kollege lachte. „Ich komme einfach nicht aus den blauen Klamotten raus.“

„Ich hab dir schon tausendmal gesagt: Bewirb dich bei der Kripo. Wir brauchen immer gute Leute.“

Bernd winkte ab. „Lass mal stecken. Ich bin gerne auf der Straße. Außerdem war ich nicht Klassenbester wie du.“ Er hob die Faust und rief: „Männer wie wir, vier Komma vier!“

Beide lachten.

Sie tauschten noch eine Weile die üblichen Floskeln aus, erkundigten sich nach dem Befinden des jeweils anderen und informierten einander über die aktuelle Familiensituation.

„So gerne ich noch mit dir plaudern würde, mein Lieber“, beendete schließlich Köhler den Small Talk und deutete auf die Wohnungstür, „aber ich muss mich ein wenig in der Wohnung umsehen, wenn du gestattet.“

„Klar!“ Bernd nickte und trat zur Seite.

Köhler betrat die Wohnung, schloss die Tür hinter sich und befand sich sofort in einer Art Trance. Er blendete alles aus, was nicht zu seinem Job gehörte, und richtete seine volle Konzentration auf das Aufspüren von Hinweisen. Es handelte sich um eine eng geschnittene Dreizimmerwohnung. Ein kleiner, schmaler Flur, links das Bad, rechts die Küche. Die Räume waren zweckmäßig eingerichtet. Es war unordentlich, aber nicht schmutzig. Man sah, dass die Bewohner mit dem Aufräumen nicht nachgekommen waren, was Köhler

normal erschien. Geradeaus ging es ins Wohnzimmer. Die Möbel sahen aus, als wären sie jahrzehntealt. Neben der Küche befand sich ein kleines Zimmer, das allem Anschein nach als Kinderzimmer diente. Ein Doppelstockbett füllte den Raum zu einem guten Drittel. Der Einrichtung nach zu urteilen mussten die Kinder noch sehr jung sein. Überall lag Spielzeug herum. Legosteine, ein Spielzeugbagger, ein Kinderxylophon und etliche Kuschtiere. Auf einem Spielteppich war eine kleine Stadt abgebildet mit Straßen, Feuerwache, Rathaus und Polizeistation. Köhler durchsuchte das Zimmer systematisch, wobei er penibel darauf achtete, nichts zu berühren oder zu verändern. Seine Augen erfassten jede Kleinigkeit. Er trat an den Kleiderschrank und öffnete ihn. Vorsichtig schob er ein paar Kleidungsstücke zur Seite, legte sie aber wieder exakt an die Position zurück, an der er sie vorgefunden hatte. Er schüttelte den Kopf. Dann kam ihm ein Gedanke. Er sah sich in jedem Raum gründlich um, ohne dabei nach Details zu schauen. Die Suche war erfolglos, sodass er zur Wohnungstür ging, sie öffnete und den Kollegen fragte: „Sachma, Bernd. Wo sind denn die Kinder?“

„Welche Kinder?“

„Da wohnen zwei Kinder. Die müssen doch irgendwo sein.“

Bernd hob ratlos die Schultern. „Ich weiß von nichts. Warte ... ich frag mal nach.“ Er griff sich an die Schulter, über der das Handsprechgerät seines Funkgeräts hing, und rief nach dem Einsatzleiter, der sich sofort meldete.

„Frage: Sind bei euch die Kinder der Opfer?“

„Welche Kinder?“, kam es krächzend aus dem Funkgerät.

„Die Opfer hatten wohl Kinder, und die befinden sich nicht in der Wohnung.“

„Seid ihr euch sicher?“

Bernd sah Köhler an, der ihm mit einer Kopfbewegung zu verstehen gab, dass er sich sicher war.

„Positiv“, funkte Bernd zurück.

„Ich komm mal hoch.“

„Verstanden.“ Bernd hängte sich das Funkgerät wieder über die Schulter und wandte sich an Köhler. „Das klären wir gleich.“

Ein paar Minuten später meldete sich der Aufzug mit einem hellen Ton und die Tür öffnete sich. Ein uniformierter Kollege trat in den Flur. Köhler kannte den Mann nicht.

„Wer bist du denn?“, blaffte der Kollege ihn an.

Köhler, der einen unbeteiligten Eindruck erweckte, wollte antworten, doch der Uniformierte sprach bereits weiter. „Du geh’n weg. Hier Polizeieinsatz. Du verstehen?“ Er fuchtelte mit den Händen, als wollte er eine Fliege verscheuchen.

Derlei Dinge war Köhler mittlerweile gewohnt. Seine Hautfarbe war auch in diesem Jahrtausend für den ein oder anderen bildungsfernen Zeitgenossen ein Problem. „Ich sein der leitende Ermittler von Kriminalpolizei“, sagte er in abgehacktem Deutsch und grinste debil. „Ich gerade von Afrika mit Gnu hergeritten, du nicht schimpfen.“

Der Polizist wusste Köhlers Reaktion nicht richtig einzuordnen. Wie es schien, hatte er ihm auch nicht richtig zugehört. „Ich haben gesagt, du weggehen.“ Erneut fuchtelte er mit den Händen in der Luft herum.

„Und ich hab dir gerade gesagt, dass ich hier der Chef bin, du Hohlroller“, gab Köhler nun in perfek-

tem Deutsch zurück und hielt dem Gegenüber seinen Ausweis hin. „Kriminalhauptkommissar Christian Köhler. Ich hab hier das Sagen, deshalb darf ich bleiben.“

Der Polizist betrachtete den Ausweis und wurde knallrot. „Ich ... oh ... Entschuldigung, ich wusste ja nicht ... Also, das ist jetzt echt blöd. Normalerweise habe ich gar nichts gegen Ausländer.“

„Da bin ich ja froh, dass ich keiner bin“, erwiderte Köhler und steckte den Ausweis wieder ein.

„So war das nicht gemeint ...“

„Schwamm drüber“, sagte Köhler. „Das nächste Mal einfach eine Prise weniger Rassismus, und schon passt's.“

„Es tut mir schrecklich leid ...“ Dem Polizisten war anzusehen, dass er am liebsten im Boden versunken wäre. „Bitte verstehen Sie mich nicht falsch ...“

„Geschenkt“, unterbrach ihn Köhler. Er las das Namensschild auf der Brust des Kollegen. „Wir haben keine Zeit für so was, Kollege Printer. Wo sind die Kinder?“

„Wir wissen nichts von irgendwelchen Kindern“, erklärte der Uniformierte, der sich mittlerweile gefangen hatte.

„War denn vor mir niemand in der Wohnung?“

„Nein.“ Printer versuchte sich zu rechtfertigen. „Wir sind viel zu wenige vor Ort, und die SpuSi wollte erst unten die Spuren sichern, bevor der Regen alles wegpült.“

„Ist ja gut“, sagte Köhler ruhig. „Ich wollte es nur wissen.“

Printer schien erleichtert. „Was machen wir denn jetzt?“, fragte er.

„Wir suchen erst mal die Kinder.“

„Gute Idee!“

Köhler ersparte sich einen Kommentar. Logisch war das eine gute Idee. Er widerstand dem Drang, mit den Augen zu rollen.

„Ich lasse sofort klären, ob es Verwandte gibt.“

„Gut“, sagte Köhler. „Sie reden mit der Zentrale, und wir zwei“, er deutete auf Bernd und sich, „befragen die Nachbarn.“

## Weitere Regio-Krimis bei edition krimi



### **kartiertes Buch**

300 Seiten, Band 6

12,0 x 19,0 cm

13,00 EUR

ISBN 978-3-946734-59-8

ET: März 2020

### **Ebook epub**

8,99 EUR

ISBN 978-3-946734-60-4

Andreas M. Sturm

Blutrausch. Ein Dresden-Krimi mit Wolf und König

Der Mord an einem windigen Anwalt gibt Karin Wolf und ihrem Team Rätsel auf. Waren es seine unsauberen Geschäfte oder seine perversen Umtriebe, die ihm zum Verhängnis wurden? Doch der Täter hat eine Nachricht hinterlassen. Die Parallelen zu einem weiteren Verbrechen legen den Verdacht nahe, dass es sich um einen Serientäter handelt. Geht in der Stadt ein Mörder um, der scheinbar wahllos und mit unvorstellbarer Grausamkeit tötet?



**kartiertes Buch**

280 Seiten

12,0 x 19,0 cm

13,00 EUR

ISBN 978-3-946734-63-5

ET: April 2020

**Ebook epub**

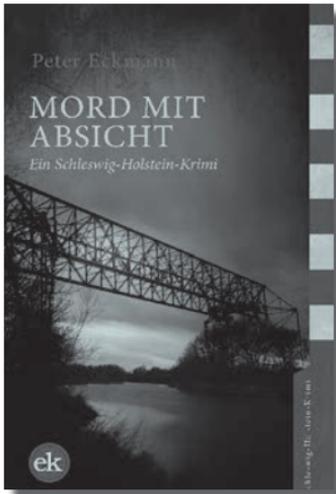
8,99 EUR

ISBN 978-3-946734-64-2

Franziska Franz

## Das Geheimnis des Roten Hauses

Über Jahre hinweg war der Wiederaufbau der Frankfurter Altstadt eine umstrittene Großbaustelle – nun ist Frankfurts historisches Zentrum wieder bewohnt. Doch nicht jeder Einwohner hat eine reine Weste. Als ein Geheimnis droht, enthüllt zu werden, kommt es zu einem brutalen Verbrechen. Kommissar Weigand übernimmt die Ermittlungen ohne zu ahnen, dass er damit nicht nur sich, sondern auch seine Familie in Gefahr bringt.



**kartoniertes Buch**

280 Seiten

12,0 x 19,0 cm

13,00 EUR

ISBN 978-3-946734-61-1

ET: April 2020

**Ebook epub**

8,99 EUR

ISBN 978-3-946734-62-8

Peter Eckmann

Mord mit Absicht. Ein Schleswig-Holstein-Krimi

Es soll seine letzte Reise werden, eine Fahrt mit dem Wohnmobil entlang der Deutschen Fährstraße. Alexander Finkel hat Krebs und weiß, dass er ihn nicht besiegen kann. Vor der Fahrt regelt er seine persönlichen Angelegenheiten, seine letzten Papiere finden in einem Aktenkoffer Platz. Doch ausgerechnet dieses Koffermodell nutzt auch ein Dieb für den Transport seiner Beute. Im Hamburger Hauptbahnhof werden beide Kofferversehentlich vertauscht und so reist nun Finkels Nachlass mit dem Kriminellen und dessen Schatz verstaubt mit Finkels Eigentum in einem Lager. Unglücklicherweise, dass das Geld in dem Koffer der Mafia gehört und diese es unbedingt wieder haben möchte ...



**kartoniertes Buch**

250 Seiten

12,0 x 19,0 cm

13,00 EUR

ISBN 978-3-946734-25-3

lieferbar

**Ebook epub**

8,99 EUR

ISBN 978-3-946734-27-7

Iris Rösner

Das Lächeln der Hexe. Ein Taunus-Krimi

Thea Wagner, ehemalige Top-Ermittlerin der Darmstädter Kripo, führt seit zwei Jahren als Leiterin der Polizeistation ein entspanntes Leben im beschaulichen Idstein. Das ändert sich, als im Verlies des sogenannten Hexenturms eine Frauenleiche gefunden wird. Der einzige Zugang zum Turm ist ein enges Loch, wie kam die Tote dort hinein? Gerüchte um einen Fluch machen die Runde. Und der Polizei fehlt es an Personal, weswegen Theas Spürnase wieder zum Einsatz kommen muss. Die ruhigen Zeiten sind sehr schnell vorbei, nicht nur für Thea.